

[online-predigten.de](http://online-predigten.de)

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zum Letzten Sonntag nach Epiphania, 13. Februar 2011

über Exodus 3, 1-14 von Hans Uwe Hüllweg

*Bild: Wandteppich „Der brennende Dornbusch“ (Ausschnitt) von Magdalena Bernhardt, Pfarrkirche St. Albertus Magnus/Ottobrunn, mit freundlicher Genehmigung.*



Liebe Gemeinde,

viel rot, fast nur rot. Die Farbe des Feuers und der Liebe. Ein dünner Stamm, einige Äste. Ein roter Busch. Aus dem Himmel züngelt ein Blitz, der entzündet den Busch, die Flammen lodern empor. Das Bild eines Wandteppichs, ein Ausschnitt aus einem Kunstwerk von *Magdalena Bernhardt*, das in einer bayerischen Kirche die Altarwand schmückt - der brennende Dornbusch aus der Bibel.

Feuer gibt Licht und Wärme. Feuer ist die Grundlage der Zivilisation und der Technik. Ohne Feuer kein Licht in der Nacht, also keine Orientierung. Ohne Feuer kein warmes Haus, also kein Wohnen. Ohne Feuer kein Ziegel, kein Stahl und kein Glas, also kein Bauen. Ohne Feuer kein Auto, keine Eisenbahn und kein Flugzeug, also keine Fortbewegung - Feuer ein Menschheitssymbol, das in der Antike als eines der vier Elemente galt, aus denen die Welt besteht. Feuer - nach der griechischen Mythologie ein Götterbesitz, den ihnen Prometheus entreißt, der „Feuerbringer“. (Er wurde dafür schrecklich bestraft, doch das ist eine andere Geschichte.)

Auch in der Bibel spielt Feuer eine große Rolle als Symbol für die Anwesenheit Gottes.

Denken Sie an die Feuersäule, in der der Gott Israels seinem Volk in der Nacht durch die Wüste vorangeht. Denken Sie an das Feuer, in dem Gott oben auf dem Sinai Mose die Gebote übergibt (2 Mose 19,18). Oder denken Sie an den feurigen Wagen mit feurigen Rossen, mit denen Elia gen Himmel fährt (2. Kön 2,11).

Auch im Neuen Testament wirkt Gott im Feuer. Johannes der Täufer kündigt an, nach ihm werde einer kommen, „*der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen*“ (Mt 3,11). Und an Pfingsten erscheint der Geist Gottes „*in Zungen wie von Feuer*“ (Apg 2,3).

Offenbar ist den Menschen der Bibel, den Autoren, Hörern und Lesern, Männern und Frauen, das Feuer als mächtiges, heißes, brennendes, die Menschheit voranbringendes Element gerade recht, wenn sie anschaulich von Gott reden wollen. Das brennende, aber nicht verbrennende, das lodernde, aber nicht verzehrende, das gute, aber nicht das böse Feuer.

Israel wusste: Wir haben einen feurigen Gott, einen Gott, der für uns brennt, der mit uns durchs Feuer geht. Sie haben es in der alten Zeit vielfach erfahren, in der ägyptischen Sklaverei, in der mühe- und gefährvollen Wanderung durch die Wüste, die sie immer wieder mutlos gemacht hat und sie sich hat zurücksehnen lassen nach den „Fleischtöpfen Ägyptens“. Das muss ein ungemein hartes, leidvolles Leben einst dort am Nil gewesen sein, aber es war wenigstens geregelt. Man hatte zwar jeden Tag einerseits die Peitschen der ägyptischen Aufseher zu befürchten, aber andererseits auch den Braten und das warme Bett zu erwarten. Die Schrecknisse wollte man dafür in Kauf nehmen.

Das hat Mose mit Gottes Hilfe geändert: „*Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört,*“ sagt Gott zu Mose, „*ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt.*“ Mose führt das Volk im Auftrag Gottes aus der Sklaverei. Ein entscheidendes Datum im Selbstverständnis Israels, so wichtig, dass sie es später ins Glaubensbekenntnis aufgenommen haben. Hier am brennenden Dornbusch erhält Mose diesen Auftrag.

Ein wunderbares Bild: „Ich bin hernieder gefahren“, sagt Gott. Er ist nicht im Himmel geblieben. Er ist auf die Erde gekommen. Das ist doch die Botschaft, die wir noch von Weihnachten im Ohr haben: Gott ist Mensch geworden. Er ist „hernieder gefahren“, hat das Elend seines Volks gesehen und sich mitten hinein begeben. Er hat das Leiden der Seinen erkannt und sich mitten hineinbegeben.

Gott schenkt eine gute Zukunft, die allerdings nicht bequem, im Ohrensessel sitzend, zu haben ist. Die einem nicht am Mittagstisch in Duftweite der Fleischtöpfe in den Schoß fällt, sondern Mühe fordert. Man muss sich schon auf den Weg machen, erst Mose auf den gefährlichen Weg zum Pharao, dann das Volk auf den noch gefährlicheren Weg durch die Wüste. Dabei aber geht Gott ihnen voraus, steht ihnen zur Seite und räumt hinter ihnen auf. Das hat die ägyptische Streitmacht des Pharao, die ihnen hinterher gejagt ist, bitter erfahren müssen.

Seit Weihnachten darf nicht nur Israel dessen gewiss sein, sondern dürfen es auch wir

auf dem auch nicht ungefährlichen Weg durchs Leben, durch Zweifel und Anfechtung, durch Trauer und Leid. Dabei geht Gott uns voraus, steht uns zur Seite und räumt hinter uns auf.

Gott geht uns voraus: Das soll natürlich nicht heißen, dass Gott uns immer den Weg frei macht; das wollen uns die Volksbanken in ihrer Werbung weismachen. Aber wie schon seinerzeit für Israel in der Wüste geht Gott uns voraus als Orientierung, als Wegweiser, als Fixpunkt, an den wir uns halten können.

Gott steht uns zur Seite: Das soll natürlich nicht heißen, dass wir die Hände in den Schoß legen und „den lieben Gott einen guten Mann sein lassen“ können, wie man so sagt. Nein, er baut schon auf unsere Mitwirkung - an unserem Leben und an der Welt. Mose konnte sich schließlich auch nicht auf die faule Haut legen, Gott sandte ihn vielmehr direkt in die Höhle des Löwen, in die Machtzentrale der damaligen Weltmacht Ägypten, um sein Volk loszueisen.

Gott räumt hinter uns auf: Das soll natürlich nicht heißen, dass wir jede Menge Lebensmüll produzieren und ihn einfach liegen lassen können wie die „Messies“ im Vertrauen darauf, die „Müllabfuhr“ wird schon saubermachen. Auch hier sind wir gefragt mit unserer Einsicht, unserem Gewissen, unserer Beichte. Gerade darum gibt es in praktisch jedem Gottesdienst das Sündenbekenntnis, mit dem wir Gott um Vergebung bitten für die Schuld, die wir auf uns geladen haben. Wem es wirklich ernst ist, wer aus aufrichtigem Herzen seine Sünde bekennt, dem ist die Vergebung versprochen. Gott räumt hinter uns auf.

Mose erhält also hier seinen Jahrhundertauftrag. Aber so leicht macht er's Gott nun auch nicht. Er will's wissen: Was soll ausgerechnet ich beim Pharao, dem mächtigsten Mann der Welt, ich - ein Angehöriger des Sklavenvolkes, ich - ein Nichts? „Ich werde mit dir sein“, sagt Gott kurz und bündig und wischt damit den ersten Einspruch des Mose vom Tisch.

Doch damit gibt Mose sich noch nicht zufrieden und fragt weiter nach dem Namen Gottes, obwohl der sich ja bereits vorgestellt hatte als „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“.

Die Antwort Gottes ist ein Rätsel. „Ich bin, der ich bin“ - so übersetzen manche. Oder: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Oder verständlicher: „Ich bin immer für euch da“. Oder noch anders: „Ich werde da sein, wenn es drauf ankommt.“ (*Martin Ohly*)

Alle, die Hebräisch lernen mussten und das Alte oder Erste Testament studiert haben, wissen, dass diese Worte ein Spiel mit den Buchstaben des Gottesnamens „Jahwe“ sind; was die Sache keineswegs einfacher macht. Es ist unmöglich, diese Stelle deckungsgleich in eine andere Sprache zu übersetzen. Das ist gewiss gewollt, denn damit ist von vornherein klar: Gott lässt sich nicht in Buchstaben, nicht in Worte, nicht in unsere menschlichen Vorstellungen fassen.

Die Menschen der Antike waren davon überzeugt, wenn ich den Namen eines Gottes weiß, dann kann ich ihn nicht nur verehren, ihn anrufen, zu ihm beten, sondern dann kann ich ihn auch beschwören, seiner sozusagen habhaft werden, ihn zum Instrument meiner Wünsche machen. Das aber geht mit diesem Gottesnamen nicht.

Weil sie das wissen und weil sie so viel Ehrfurcht vor ihm hegen, sprechen die Juden den Namen Jahwe bei der Bibellektüre gar nicht erst aus, sondern umschreiben ihn mit Worten wie „Der Ewige“ oder „der Herr“ oder „der Lebendige“. So verfährt übrigens auch die neue „Bibel in gerechter Sprache“. Dort, wo immer „Jahwe“ steht, setzt sie vielfältige Gottesnamen aus der jüdischen Tradition ein und wechselt dazu noch zwischen männlicher und weiblicher Form.

Also, was ist mit diesem Gottesnamen? Der Münsteraner katholische Alttestamentler *Erich Zenger* hilft uns hier weiter. Er bringt die Sache auf den Punkt, besser gesagt auf vier Punkte: Gottes Selbstvorstellung gibt uns keinen Namen, sondern beschreibt Gottes Wesen, seine Eigenschaften, seine „Qualitäten“, nämlich...

1. seine Zuverlässigkeit: „Ich bin da, wenn Not ist“;
2. seine Unverfügbarkeit: „Ich bin da, wie ich es will, und nicht so, wie ihr es gerne hättet“;
3. seine Ausschließlichkeit: „Ich bin ich und kein anderer“; und
4. seine Unbegrenztheit: „Ihr könnt mir und meiner Wirkung keine Schranken setzen“.  
(Verschiedene Quellen im Internet)

So verstanden, bewahrt uns die hebräische Bibel, die ja auch die Bibel Jesu und der Urchristenheit und damit unsere Bibel ist, bewahrt sie uns davor, aus Gott einen Götzen zu machen. Sie legt uns einen Gott ans Herz, der von sich aus immer für uns da ist.

Das Neue Testament erzählt uns dann von Jesus, der die Menschenliebe Gottes in Person gelebt hat. In seinen Reden und Taten kommt Gott zu Wort, der *das Elend seines Volks gesehen und seine Klagen gehört und seine Leiden erkannt hat. Und der hernieder gefahren ist, dass er uns errette...*

Viel rot, fast nur rot. Die Farbe des Feuers und der Liebe. So ist das Feuer vom Brennenden Dornbusch, sichtbar z.B. in dem Bild von *Magdalena Bernhardt*, das Fanal des Gottes, der für uns brennt.

Amen.

**Verfasser:**

Hans Uwe Hüllweg, Pfarrer i.R.  
Münster/Westf.  
huh@citykom.net